



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Dumorist.

frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 10.

Wiesbaden, den 10. März 1898.

III. Jahrgang.

Der Korb.

Von Paul Mahn.

Untsgerichtsrath Leopold Prätorius aus Schöppensiedt und Gymnasialdirektor Andreas Zander aus Treuenbrieken saßen mit hochrothen Köpfen vor einander. Im Bagenhäusl zu Bozen saßen sie und tranken einen Becher nach dem andern. Die Damen hatten sie heute zu Hause gelassen, der Rath seine Gattin, der noch immer unbegabene Direktor seine Schwester: Ganz unter sich wollten sie heute sein.

„Weißt Du, Andreas,“ sagte der alte Rath, „einmal habe ich auch einen Korb bekommen. Das ist aber so prekä, daß ich es garnicht erzählen kann.“

„Dann hättest Du mir auch nicht zu sagen brauchen, daß Du ihn bekommen hast. Ist es denn wenigstens ulkig?“

„Na ja . . . der Fehler ist, daß es gerade meine Frau betrifft . . .“

„Desto besser! Dann weiß ich wenigstens, daß Du nicht daran gestorben bist. Also Schuß!“

„Die Geschichte stammt nämlich aus meinem letzten Referendarsjahr in Sangershausen. Ich war damals schon mörderisch in meine jetzige Frau verliebt, die Tochter meines damaligen Vorgesetzten, Präsidenten W. Alles Mögliche stellte ich an, um Zusammenkünfte herbeizuführen. Ich arrangierte Partien, Concerte — wohl- und unwohlthätige —, der reine Vergnügungsrath war ich.“

Eines Tages machten wir wieder, etwa dreißig, vierzig Personen, zu Wagen einen Ausflug. Tief hinein in den großen, weiten Forst. Gegen sieben Uhr Abends kamen wir vor ein verlorenes Waldwirthshaus, allerdings nicht weit von einem größeren Dorfe, aber wie verzaubert im Walde drin, von Eichen, Buchen und im Hintergrunde von schweigenden Tannen höchst idyllisch umgeben.

Kaum haben wir uns zum ersetzten Mahle niedergelassen, da ertönt von irgendwoher aus dem Hause der wunderbarste Walzer. Alles wie elektrisirt auf die Beine und dem Klange nach. Wir kamen in einen großen Saal, sehr primitiv, aber ländlich nett. Eine unserer Damen hatte sich einfach ans Klavier gesetzt und vertrauensvoll darauf losgespielt. Es war ein gräulicher Marterkasten, damals hörten wir das nicht.

Im Nu dreht sich Alles wie verrückt nach dem Gesimsel aus der Ecke. Ich war glücklich zu meinem Lieblingen gekommen. Wunderbar erschien sie mir heute in ihrem buntigen Kleidchen, wie ein Hauch, wie ein zartester Gedanke . . . Solltest doch noch heirathen, Leopold!

In einem vollen Gefühle schwebten wir dahin. Ich wußte nicht, wie fein, wie zart ich sie berühren sollte. Ihr liebes Händchen lag so voll Sicherheit und Vertrauen auf meinem Arm; dann und wann fuhr ihr vom Winde bewegtes Haar mir um Mund und Wangen, daß mir ganz sonderbar zu Sinn wurde.

Ich hatte das bestimmte Gefühl an diesem Abend, daß sie mich liebte. Weiß man, warum man glaubt, was man nicht sieht, was man nicht hört, was man nicht fassen noch greifen kann? Sie war zurückhaltender als je; aber ein Etwas in ihrem Wesen, in ihrem Blick und selbst im Klange ihrer Stimme sagte mir, daß Gleiches in uns beiden lebte. —

Ich beschloß, heute ein Ende zu machen, ihr frischweg zu sagen, worauf ich die Antwort schon zu wissen glaubte. Dumm war es ja, unglaublich dumm, so kurz vor dem Assessor . . . aber wer kann für die Elemente?

Eine Stunde hatten wir getanzt. Es war gegen neun Uhr. Draußen war es dunkel geworden, die älteren Damen begannen bereits von der Heimfahrt zu reden.

Lieschen stand in der Thür des Saales. Soeben hatte sie mir ein Herr zum Tanze entführt. Ich glaubte zu bemerken, wie sie flüchtig schon zu mir herüber sah, dann mit einem kurzen Entschluß und doch gewissermaßen vorsichtig zur Thür hinaus schlüpfte.

Ei ei! Was war das? — Wollte sie selbst mir Gelegenheit geben, ihr zu sagen, was ich fühlte? . . . Draußen, unter den schweigenden Tannen? . . . Es entsprach zwar durchaus nicht ihrer Art, allein, was that man nicht, wenn man verliebt war? . . . Verliebt, wie so ein Mädchen sein kann!

Schon war ich draußen.

Ich sah sie in einiger Entfernung von dem Hause. Beim Gehen der Thür schlen sie überrascht stehen geblieben zu sein und schaute nun bewundernd auf die vom Vollmond zauberhaft durchhellten Wollen.

Entschlossen ging ich auf sie zu.

„Fräulein Lieschen! Lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich bisher nur denken durfte . . .“

Sie wandte sich schnell herum:

„Lassen Sie mich! Ich kann Sie jetzt nicht hören!“

„Aber, lißes Fräulein Lieschen.“

„Ich will Sie jetzt nicht hören! Ich finde es sonderbar von Ihnen, mir zu folgen.“

Und ehe ich mich ganz besonnen hatte, war sie um die Ecke des Hauses im nächsten Laubengange verschwunden.

Ich kehrte langsam in den Saal zurück.

Die Tanzenden schienen mir auf einmal wie verdreht, die Lichter brannten so trübe wie zu einem Leichenbegängniß, und aus der Ecke des alten Musikmöbels schritt es grell hervor.

Ich zog mich in eine Ecke zurück. Nach einiger Zeit bemerkte ich Lieschen aufs neue unter der Gesellschaft. Sie mochte schon länger wieder im Saale sein, ich hatte es nicht bemerkt.

Der nächste Tanz war eine „Damenwahl“.

Die Erste, die mir kam — ruhig, ungeniert, als sei nichts geschehen, — war Lieschen. Wir tanzten nur einmal herum, nüchtern, poesielos, ohne die höhere Auffassung, die wir sonst in die edle Kunst gelegt hatten. Als ich mich gesetzt hatte, ließ Lieschen sich, statt weiter zu engagiren, ruhig an meiner Seite nieder.

Was sollte das heißen?

Wollte sie mich trösten? Mich ihrer ewigen Freundschaft versichern, da es ein engeres Band nun doch einmal nicht geben könne? Das war ja wohl üblich in solchen Fällen?

Lieschen that nichts dergleichen. Wir saßen einseitig neben einander da; schwerfällig kamen wir vom „prachtvollen Mondschein“ zu dem „herrlichen Feste“ — sinnvoller wollte sich unser Gespräch nicht gestalten.

Ich sah verloren vor mich auf den Boden. Ich fühlte die Nähe der lieblichen Gestalt und nun sollte einmal alles aus sein! Unter dem Saume ihres Kleides sah das allerliebste kleine Füßchen hervor, heute in hellbraunes feinstes Glacéleder gehüllt — der Staub der Wege hatte sich darauf gelagert, und der Regen seine kleinsten Fleckchen darüber hingespriht, als hätte er sich für dieses Füßchen seinen allerfeinsten Pinsel ausgesucht

Mit einem Ruck wurde der Fuß zurückgezogen. Ich erschrak förmlich, so heftig war die Bewegung gewesen. Ueberrascht sah ich zu Lieschen auf. Ich bemerkte noch, wie sie schnell das Auge emporhob, dann mit schelnbarer Ruhe sich umherzublicken bemühte.

Diese Ruhe fiel mir auf. So ruhig war man nicht, wenn man nicht eigentlich unruhig war!

In der That, als sie jetzt meinen Blick auf sich gerichtet fühlte, wandte sie langsam das Köpfchen ab, während zugleich eine glühende Röthe ihr auf Hals und Wangen trat.

Was war das? Was hatte sie?

Ein plötzlicher Verdacht stieg in mir auf.

Das Wegziehen des Fußes, ihre Befangenheit . . . der Regen . . .

Mein Gott, hatte es denn geregnet?

Es hatte ja garnicht geregnet!

Woher dann . . . ?

Hatte sie . . . ?

War sie . . . ?

Ach Gott, das arme Lieschen!

Sie that mir auf einmal unfäglich leid. Ich hätte ihr auf der Stelle um den Hals fallen können. So ein Mitleid hatte ich mit ihr!

„Lieschen,“ sagte ich leise, „bist Du mir auch so gut wie ich Dir?“

Sie wandte wieder das Köpfchen zu mir herum und nickte.

„Willst Du mir auch niemals wieder böse sein, wenn . . . wenn gerade Mondschein ist?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Und bist Du auch mit so einem gewöhnlichen Gerichtsassessor zufrieden? Muß es nicht einer von der Regierung sein?“

Die ganze Befangenheit war von ihr gewichen:

„Damit ich noch zehn Jahre warten kann?! Ich danke, Herr Assessor!“ —

Der alte Herr schien noch lange nicht fertig zu sein. Er wollte noch von der Heimfahrt erzählen: wie dankbar sie dem dunklen Walb gewesen, wie dankbar auch den düstern Wolken, wenn sie von Zeit zu Zeit den Mond bedeckten.

Wer weiß, was nicht alles zu Tage gekommen wäre, wenn nicht Andreas Zander aus Treuenbrieken ihn plötzlich unterbrochen hätte:

„Wie es weiter kommt, Leopold, kann ich mir ungefähr denken. Nur das Eine ist mir nicht klar! wie man noch länger bleiben kann, wenn man glaubt, einen Korb bezogen zu haben. Ich wäre auf jeden Fall sofort ausgerissen, trotz der ganzen Gesellschaft, trotz Nacht und langen Weges.“

„Siehst Du, Andreas,“ versetzte der Rath, „das ist eben das Falsche. Auf diese Weise wäre ich auch nie zu einer Frau gekommen. Bei den Weibern, weißt Du, weiß man nie genau . . . Manchmal sagen sie Nein, wenn sie Ja meinen, und es kann sogar vorkommen, daß sie Ja meinen, wenn sie es sagen. Das ist aber immer ein schwerer Fall!“

(Das „Narrenschiff“.)



Humor im Berliner Gerichtssaal.

Der rabiante Tom en Katum.

Nachdruck verboten.

Die Heldenthaten und Unthaten dieses Wästensohnes bildeten unlängst den Stoff zu einer etwas tragikomisch angehauchten Verhandlung vor der 93. Schöffengerichtsabtheilung. Tom en Katum war im August und September bei dem Schaububenbesitzer Zahn als „wilber Menschenfresser“ engagirt gewesen, hatte aber die ersten acht Tage nicht nur kein Menschenfleisch, sondern auch so wenig Kartoffeln und Häringe als „freie“ Kost erhalten, daß er eines Tages seinen Impresario mörderlich verprügelt und ihn dann zum eigenen Musentempel hinausgeworfen hatte. Wegen dieser Gewaltthaten hatte er sich nun vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Menschenfresser a. D. spricht nur gebrochen Deutsch, aber ein gutes Englisch, ist aber mit solcher Hartnäckigkeit auf ein Antworten in deutscher Sprache erpicht, daß sein Dolmetscher in nicht geringe Wuth, die Zuhörer aber in wahre Lachkrämpfe verfallen, was den biedereren Tom en Katum höchlichst zu belustigen schien.

Vors. (nachdem der Dolmetscher dem Angeklagten die Anklageschrift verlesen): Angeklagter, was haben Sie darauf zu erwidern?

Angekl. : „O, Mister! Massa sein altes Ur Esel und Kameel, daß er hat angezeigt Tom en Katum wegen — wegen“ — — — er macht hier eine kräftige Bewegung von vielsagender Bedeutung mit den Beinen.

Vors. : Warum haben Sie den Zeugen Jahn mißhandelt?

Angekl. : O Jesh! Massa sei ein Viech, neibischer Hundsfott und Tom en Katum haben gehabt Hunger, Hunger so groß, wie ganzer zoologischer Park.

Vors. : Hatten Sie denn kein Geld, um Ihren Hunger zu stillen?

Angekl. : (schüttelt nach einer Aufklärung durch die englische Sprache den Kopf), Massa Alles selbst gluck, gluck hinab in Bauch seinige und Weib seinige, Tom en Katum nix — Salzisch, Wasser, Wasser, Salzisch oder auch lebendige Fisch, was müssen auffressen vor ganze Welt. Brandy nix, Bier nix, nur Wasser. Ich sagen : Massa — money, Massa Bier — oder Massa tobt wie Mauselak, tobt wie Hund, Tom en Katum Alles machen.

Vors. : Sie haben ihm das Todtschlagen angedroht, wenn er Ihnen nicht Geld oder genügende Nahrungsmittel zukommen ließe.

Angekl. : Alright Mister. Haben gemacht mit Stock meinige so, mit Fuß meinige so. — (Er macht die Gebe des Schlagens und Stoßens.) Massa aber lachen, mir zeigen Zunge, sagen, ich verrückt bin. Ich nicht faul — hopp, hoppla — hopp. Massa draußen und Ach und Weh schrein, Tom en Katum aber kommen zu Polizemann, essen und trinken haben, und nachher money von Massa, aber nicht ganz und jetzt — Gericht. Tom en Katum sein gentleman ganz und gar, wenn auch Feuerfresser und Fische lebendige, bitten Mister, wieder hinaus, und nix hinein in Gefängniß.

Der Vorsitzende läßt nun den Zeugen hereinführen, bei dessen Anblick der Angeklagte fröhlich grinst, in die Hände klatscht und sagt: „Ah Massa wieder heil? Tom en Katum riesig erfreut Massa sehen wieder auf die Beiner und nisch geschadet an übriges Leid. Wie ist mit money? Erst kriegen Halb und halb Tom en Katum müssen Alles haben.“

Vors. (zum Zeugen): Sie kennen den Angeklagten? Zeuge: Und wie. Det schwarze Vieß hätte mir uf een Haar massakriert.

Vors. : Sie dürfen den Angeklagten, auch wenn er noch ein halb Wilder ist, nicht mit so verächtlichen Namen belegen.

Zeuge: Det ooch noch. Der Herr Gerichtshof wird doch nisch verlangen, det ich mir vor dem schwarzen Teufel verneige und mir tausendmal entschuldige, det ich mir nisch habe todtschlagen lassen.

Vors. : Das verlangt von Ihnen kein Mensch, aber Anstand. Warum haben Sie dem Angeklagten des Salair, Speise und Trank entzogen?

Zeuge: Weil mich de schwarze Bolle sonst zu rüdig jern worden wäre. Ich mußte ihm den Futtertrog een bißken höher hängen.

Vors. : Aber doch nicht zum eigenen Nutzen. Sie sollen den Angeklagten durch fortgesetzte Ausbeutungen bis zum Aeußersten gebracht haben.

Zeuge: Det is ja noch schöner! Ich verlange, det man mir anständig entgegenkommt, und mich nicht unter

allen Leuten öffentlich mahnt, wie et dieser schwarze Mensch hier jethan hat.

Vors. : Wenn der Angeklagte mit Ihnen nicht so fein umgesprungen ist, wie Sie es verlangen, so haben Sie sich das selbst zuzuschreiben. So ein Mensch muß eben nach seinem Bildungsgrad taxirt werden.

Zeuge: Herr Gerichtshof, wenn Unbildung ein Milderungsgrund für derlei Straftaten is, dann bebauere ich, det ich nisch ooch am Sambesi geboren bin. Nu sehe ich schon, wie et kommt. Et dhut mir jarnich überraschen, wenn der schwarze Landmann schließlich ooch noch freigesprochen wird.

Das wurde Tom en Katum freilich nicht aber der Gerichtshof sah die allerdings etwas stürmisch und nachdrückliche Geltendmachung seiner berechtigten Ansprüche so milde an, daß er den schwarzen Kavalier nur zu 60 Mk. Geldstrafe verurtheilte, die Tom en Katum, der jetzt wohlbestallter Portier in einem Nachtcafé ist, sofort zu erlegen bereit war. Der etwas enttäuschte Impresario verschor es aber hoch und theuer, daß er nie wieder einen Menschenfresser bei sich beschäftigen werde.



Da muß ich Ihnen 'ne Geschichte erzählen . . .

Se se'n' doch Piepern? Den dicken Pieper aus Stettin, der in rohe Häute macht un immerzu hier is . . na also!

Pieper kommt ausnahmsweise ooch mal mit seine Frau nach Berlin, un sie, wat de Piepern is — übrigens ne geborne Müller aus de Knallbock, ich wollte sagen Koblenzstraße — die Piepern sieht die villen Aufschlagzetteln an de Seilen, wo son kleiner Amor druff is mit 'n Cylinder un 'n Monnoel un liest: Amorsäle.

„Du,“ sagt se, „Du Menne, da müssen wa ma' hin!“

Na, er will erscht nisch, aber, wie det so is, een Wort jieht' andere und schließlich jieht er sich.

Also richtig, Pieper jieht mit seine Olle nach de Amorsäle. —

„N Abend, Herr Pieper!“

Na, Pieper brickt sich so sachte vorbei, un seine Olle kliekt ihm fragend an.

Nu jieht er an de Kasse.

„N Abend, Herr Pieper . . so, zwei Billets?“

Hier sind se.“

Sie, wat de Piepern is, unwölkt sich so, sagt aber nisch.

Jetzt sitzen se in den großen Saal mit die villen Lichter un Reechens, un gleich kommt ooch son windijer Kellner mit seine schwarzen Frackjoppel anjepsflogen:

„Was befehlen Herr Pieper?“

Er bestellt zwee Glas Echtes und seine Olle meent:

„Du scheinst hier recht jut bekannt zu sein, Anjast!“

Un dabei macht se sone komische krause Reese.

Indem det die Olle von sich jieht, komm'n dret

sone sogenannten Tragen mir'n polizeilichen Erlaubniß-
schein 'ran an'n Disch un schrein:

"Na Pieperken, Kleener Pieper, wie is, jiebste
nisch zum Besten heite? Laß doch eene kalt stellen,
Pieperken!"

Un woll'n, ohne Bekummerung um die Olle, ihm
de Back'n streich: In un an sein' Hangrikatter ziepen.

Na nu die Olle aber nich faul! Se sagt keen Ton
un kriecht ihren Manu bezt Schlaffstücken un schiebt unter
bet Tröble von de Weechens ab mit ihn.

Draußen jehn se in ne Droschke un nu jing et los.
Wat zu reden war, red'te sie allens alleene. Er war
wie son jeknicktet Opferlamm. Un plötzlich, wie se so
mitten brin im besten Wortwechsel is, da dreht sich der
Kutscher oben uff'n Bod rum un meent:

"Ach wat, Herr Pieper, schmeißen Se doch den
offen Satan raus, wir fahr'n noch ma' zurück un hol'n
uns 'ne andre!"

H. H.

✓ Allerlei Humoristisches. ✓

Humor des Auslandes
in der „Münchener Jugend“.

Vor der französischen Deputirtenkammer.
Wollen Sie wohl schweigen, Sie blöder Tölpel!
Ich muß dem Herrn Deputirten bemerken, daß ich nicht der
Minister bin, ich bin nur Thürsteher.

Frau (zu ihrem Mann, mit dem sie während einer 25 jährigen
Ehe in keinem Unfrieden gelebt hat): . . . Uebrigens ist am nächsten
Samstag unser Hochzeitstag; wir sollten doch unsere silberne Hoch-
zeit ein wenig feiern!

Mann: Hum! . . . Meiner Meinung nach sollten wir lieber
noch fünf Jahre warten.

Frau: Warum das?

Mann: Dann können wir den 30jährigen Krieg feiern.

Lehrer: Denke Dir, Bobby, Du hast ein Stück Beefsteak und
theilst es in zwei Theile. Was erhältst Du, wenn Du wiederum
theilst?

Bobby: Viertel!

Lehrer: Wenn Du die Viertel theilst?

Bobby: Achtel!

Lehrer: Und wenn Du diese theilst?

Bobby: Sechzehntel!

Lehrer: Und wenn Du wiederum theilst?

Bobby: Dann giebt es Hackfleisch, Herr Lehrer!

Professor: Ich sagte Ihnen in der letzten Stunde,
meine Damen, daß das Gehirn beim Mann größer ist, als bei
der Frau: was schließen Sie daraus, Fräulein Anna?

B a d i s c h: Beim Gehirn kommt es nicht auf die Quantität,
sondern auf die Qualität an. (La Farfalla Toscana.)

Hast Du die Baronin X gesehen? Sie erscheint niemals mehr
bekleidet.

Sie ist eben eine geschickte Frau; darum weiß sie, daß es
jetzt endlich Zeit ist, einen Schleier über das Vergangene zu ziehen.
(Town Topics.)

Moderne Ehen.

Frau (zärtlich): „Nicht wahr, Männchen, ehe wir uns
scheiden lassen, lassen wir uns doch noch 'mal zusammen photo-
graphiren?“

Im Restaurant:

„Kellner, bringen Sie mir einen Gergonzola!“
„Was? . . . Zola — schreit ein Gast wüthend, — Conspuez,
Conspuez!“

Und, zitternd vor Schrecken, bringt der Kellner Schweizerkäse.

Aufrichtig.

Stammgast: „Frei, was ist denn aus dem Kater geworden,
den Sie hier immer hatten?“

Kellner (dem Gast ins Ohr flüsternd): „Hasenbraten!“

Prozig.

„Können Ihre Töchter auch vierhändig spielen?“

„Das haben meine Töchter nicht nöthig — die haben jede
ein Klavier für sich!“

Ein Gesichtskenner.

„Frei, nenne mir mal einen großen Mann, der Dir aus der
Weltgeschichte bekannt ist!“

„Unser Lehrer!“

Ein kleines Mißverständnis.

Schuldner: „Ich möchte gern diese kleine Rechnung bezahlen.“

Gläubiger (sehr erfreut): „Ah — schön, sehr schön, mein
Lieber!“

Schuldner: „Aber ich kann nicht!“

Stoßseuffer.

„Jetzt steh' ich heute schon wieder zwei Stunden da — und
kein Hase läßt sich sehen! — Ich hab' ihnen doch noch nie etwas
gethan!“

Baumeister (zu einem Landstreicher): „Es thut mir leid, lieber
Mann, aber ich kann Ihnen keine Arbeit geben. Ich bin schon
froh, daß ich für meine jetzigen Leute genug zu thun habe.“

Landstreicher: „Na, das Wischen, was ich thun werd', wird
den Leuten nit viel Abbruch thun.“

Unnöthige Warnung.

„Nun, Karlchen, wohin willst Du denn so früh?“

„Zum Kaufmann, ich soll etwas holen!“

„So, das ist hübsch von Dir! Verkier' nur nicht das Geld!“

„O nein . . . wir pumpen!“

Barter Wink.

Sie: George?

Er: Ja, Schatz?

Sie: Es ist jetzt 10 Uhr und Papa hat gesagt, Du dürfst
nicht länger als bis 12 Uhr dableiben. Meinst Du nicht, wir
sollten jetzt anfangen, uns „Gute Nacht“ zu sagen?



Wo ist denn da ein Radfahrer?